

Information Philosophie

September 2018

3

Theo Kobusch:
Die Grundlagen des
Moralischen

Inga Römer:
Über den „spekulativen“ und
den „neuen“ Realismus

Karriere im Fach Philosophie:
Was gilt es zu beachten?

Liebe Leserin, liebe Leser,

blickt man zurück auf die Philosophie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland, sieht man diese oft geprägt zum einen vom Marxismus und der Kritischen Theorie, zum anderen vom Kritischen Rationalismus. Es waren dies denn auch die Strömungen, die neben dem Existentialismus am meisten von sich zu reden gemacht haben (Stichwort: Positivismusstreit). Man vergisst dabei, dass ein Großteil der Lehrstühle an philosophischen Instituten mit Philosophen besetzt waren, die in irgendeiner Weise von Heidegger und auch von dessen inzwischen bereits in Vergessenheit geratenem wichtigsten Schüler, Gadamer, abhängig waren. Um Heidegger kam man, wenn man sich in der deutschen Philosophie profilieren wollte, nicht herum (siehe in diesem Heft die Texte auf den Seiten 60 ff und 74 ff.). Heidegger hat denn auch in den nun bald 50 Jahren, in denen ich diese Zeitschrift herausgebe, immer eine dominante Rolle gespielt.

Und kein anderes Thema hat mehr Reaktionen bewirkt als Heidegger. Anfangs kamen bei Texten, die Heidegger mit dem Nationalsozialismus in Verbindung brachten, Proteste von Lesern. Inzwischen hat sich die Lage umgekehrt: Versuche, Heidegger in Schutz zu nehmen, wie dies von Herrmann versucht (siehe Seite 41), wirken deplatziert. Bereits fragen sich heute manche, ob eine Arbeit über Heidegger nicht der eigenen Karriere hinderlich sein könnte. Ein Philosophieren im Stile Heideggers (das sog. „heideggern“) ist heute nicht mehr möglich, während ein weiteres kritisches Aufarbeiten seines Werkes gerade von den neu herausgegebenen Texten her durchaus am Platz ist. Die meisten haben Heidegger vor allem bis und mit *Sein und Zeit* verfolgt und von den späten Texten Abstand genommen. Nun dürfte dieses Spätwerk in den Fokus kritischer Aufarbeitung rücken.

Mit einem freundlichen Gruß

Der Herausgeber



Peter Moser

ESSAY

Theo Kobusch: Die Grundlagen des Moralischen..... 8

INTERVIEW

Themen, die jeden Menschen interessieren. Fragen an den neuen Präsidenten der DGPhil 22

BERICHT

Inga Römer:
Die Überwindung des „Korrelationalismus“? Über den „spekulativen“ und den „neuen“ Realismus..... 26

FORSCHUNG – TRENDS – KONTROVERSEN

Der Konflikt zwischen Philosophie und Theologie im 13. Jahrhundert..... 36

Schwarze Hefte: Friedrich Wilhelm von Herrmanns Verteidigung Heideggers..... 41

Phänomenologie: Jürgen Hasse spürt den Mikrologien räumlichen Erlebens nach..... 43

Biologie: Die ontologische Überhöhung der DNA 45

Julian Nida-Rümelins Ethik der Migration 48

Wilfried Hinschs Kriegsphilosophie 50

Ethik: Individuelle moralische Verantwortung 52

Daniel Heller-Noazen untersucht die sprachliche Bedeutung der Verneinung 55

Jean-Luc Nancys „Dekonstruktion des Christentums“ 56

Medizin: Gerechtigkeit im Gesundheitswesen 57

Kurt Flasch rekonstruiert die unbekannte Philosophie des jungen Blumenberg..... 60



INHALT

BERICHT	
Blumenbergs Kehre Heinrich Niehues-Pröbsting über den Lebensweg Hans Blumenbergs	68
AUSGABEN	
Heideggers Briefwechsel mit Karl Löwith	74
Platon: Euthydemos	76
UNTERRICHT	
„Sophia“ – eine Lernwerkstatt für Philosophie in der Oberlausitz	82
Projekte: Tod, Unterrichtsmaterialien	84
Baden-Württemberg	86
Bayern, Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik	87
Neue Bücher	89
STUDIUM	
Neue Studiengänge, Einführungen	91
Übersichten	93
Handbücher	94
Reader	96
STELLUNGNAHMEN	
Karriere im Fach Philosophie – was gilt es zu beachten? Hinweise von Max Kölbel, Sophie Loidolt und Barbara Vetter	98
TAGUNGSKALENDER	108
NACHRICHTEN	
Deutschland, Ungarn, USA	116
Universitäten	117
Preise	121
Personen	122
Gestorben	125
Gesellschaften	128
Verlage, Zeitschriften, DFG	129
ZEITSCHRIFTENSCHAU	131
NEUERSCHEINUNGEN	141
IMPRESSUM	163



Patrik von zur
MÜHLEN
**VOM NACHDENKEN
ÜBER DUMMHEIT**
Theorie
des
kognitiven Verweigerens

278 Seiten, kt.,
ISBN: 978-3-03-910-111-1

Dummheit im Sinne dieses Traktats ist nicht der Mangel an intellektuellen Fähigkeiten, sondern deren falscher Gebrauch. Auch Nicht-Gebrauch zum Schutz gegen unerwünschte Ergebnisse oder Einsichten. Sie dient als Schutzschild gegen die in Form von Fakten oder Argumenten den eigenen Überzeugungen und Denkgewohnheiten drohen.

INHALT

Vom Nachdenken über Dummheit: eine Einführung

Dummheit – eine sprachliche und begriffliche Analyse
Zur Etymologie der Dummheit – Dummheit als falscher Gebrauch – Dummheit als verfehlte Intelligenz – Dummheit als kognitive Verweigerung – Zwänge und Freiheiten der Dummheit

Zur Dramaturgie der Dummheit

Vom kontroversen Gespräch – Rhetorische Techniken der Dummheit – Argumentative Techniken der Dummheit – Primat der Dummheit

Strukturfragen der Dummheit

Die Begegnung mit dem Widerspruch – Die Präzision des Widerspruchs – Über den Gegenstand der Dummheit – Zur Typologie der Dummheit

Die Dummheit, die Anderen und Ich

Selbstbild und kognitive Verweigerung – Die Anderen und der Widerspruch – Vom infektiösen Charakter der Dummheit

Von kognitiven Anfechtungen

Von lässlicher Würde – Von Dummheit und Macht – Die Eifer der Moral – Von Dummheit und Geist

Von öffentlicher Dummheit

Über Mäulertum – Über Funktionsbarnheit – Ideologie – Formen organisierter Borniertheit der Dummheit

Die Wiederbegegnung mit der Wirklichkeit

Vom Weg zurück zu sich selbst – Von Dummheit und Wahrheit

Anmerkungen – Literatur – Personenregister

DR. PATRIK VON ZUR MÜHLEN, geb. 1942, studierte Philosophie und Politische Wissenschaften in Bonn. Nach kürzerer Dienstzeit in einem Bundesministerium arbeitete er bis 2007 als Historiker am Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.

JUDICIUM Verlag GmbH
Daubendystr. 2 · D-81377 München
Internet: www.judicium.de
E-Mail: info@judicium.de

Karriere im Fach Philosophie – was gilt es zu beachten?

Hinweise von Max Kölbel, Sophie Loidolt und Barbara Vetter

Soll ich mich schon früh spezialisieren oder eher um ein breites Grundlagenwissen besorgt sein?

Sophie Loidolt: Ein breites Grundlagenwissen ist immer wichtig. Einerseits für die fachliche Qualität und Tiefe. Andererseits weil man/frau ja auch in der Lehre breit aufgestellt sein soll. Die Spezialisierung kommt dann ohnehin. Und sie ist auch notwendig. Aber ich fände es schade, wenn wir nur noch Spezialist(inn)en in der Philosophie hätten, die nicht über ihren Tellerrand hinauszublicken vermögen.

Barbara Vetter: Ich würde immer für eine gesunde Mischung aus beidem plädieren. Es schadet nichts, frühzeitig festzustellen, wo die eigenen Interessen liegen und dort weiter in die Tiefe zu gehen. Aber die philosophischen Subdisziplinen und Spezialgebiete sind, denke ich, nicht so getrennt voneinander zu verstehen, wie es manchmal aussieht. Es gibt verwandte Argumentstrukturen, lehrreiche Perspektivwechsel und unerwartete Implikationen, wenn man von einer philosophischen Subdisziplin in die nächste geht, und die besten philosophischen Ideen ergeben sich oft daraus, dass Zusammenhänge zwischen scheinbar verschiedenen Fragen gesehen werden. Daher: Ein gewisses Maß an Spezialisierung ist durchaus hilfreich, aber ein philosophischer Tunnelblick sollte – im eigenen Interesse wie auch in dem des Faches – unbedingt vermieden werden.

Max Kölbel: Meine Grundeinstellung zu dieser Frage ist: ohne ein solides und relativ breites Grundlagenwissen wird man in der Philosophie kein(e) gute(r) Spezialist(in). Man sollte aber zwei Fragen unterscheiden. Erstens: wie breit sollte ich meine philosophi-

schen Kompetenzen ausbilden? Und zweitens: wie wichtig ist Grundlagenwissen für die spezialisierte Forschung?

Zur ersten Frage würde ich sagen, dass zwar gute Forschungspublikationen in anerkannten Zeitschriften der wichtigste Karrierefaktor sind, dennoch profitiert man aber in der spezialisierten Forschung von breiten Kompetenzen: man sieht relevante Konsequenzen für benachbarte Gebiete schneller, man kann sich eventuell auf Erkenntnisse oder Argumentationsweisen in anderen Gebieten stützen, usw. Zum Beispiel: die/der Erkenntnistheoretiker(in), der/ die sich auch in der Metaphysik, Sozialphilosophie, Philosophie des Geistes, Logik oder Ethik minimal auskennt, kann (z. B.) einen neuen Vorschlag zur Lösung des Skeptizismusproblems viel urteilssicherer einordnen und bewerten, als ein(e) eng orientierte Skeptizismusforscher(in). Ein guter philosophischer Überblick und allgemeine philosophische Kompetenzen sind der beste Ausgangspunkt für erfolgreiche philosophische Forschung. Hinzu kommt, dass man sich als Kolleg(in) auch eher eine Gesprächspartner(in) wünscht, die außerhalb ihres eigenen Bereiches auch mitreden kann.

Zur zweiten Frage: auch in der spezialisierten Forschung ist ein Grundlagenwissen unabdingbar. Ich habe schon einige Doktorand(inn)en erlebt, die zwar immer die allerneuesten Arbeiten zu einem Modethema schon konnten, denen aber das Hintergrundwissen und Handwerkszeug fehlte, um sich in diesen schnelllebigen Debatten sicher orientieren zu können. Wichtiger ist es zunächst, die klassischen Texte sehr gut zu kennen, die in einer Debatte von den meisten zitiert werden, und an denen sich alle orientieren. Dann kann man die neuesten Beiträge selber einschätzen und sich eine fundierte Meinung bilden.

Um all das in konkrete Ratschläge umzumünzen: Achten Sie im Bachelor-Studium darauf, dass Sie in den zentralen Gebieten der Philosophie jeweils eine grobe Vorstellung von den Fragestellungen und möglichen Antworten bekommen. Zentral wären sicherlich Erkenntnistheorie, Ethik, Metaphysik, Philosophie des Geistes, Logik. Außerdem sollten Sie darauf achten, dass Sie philosophische Grundfähigkeiten erwerben: z. B. philosophische Texte analysieren können – d.h. Argumente erkennen und beurteilen, philosophische Positionen und Argumente zuverlässig und genau wiedergeben können, usw.

Achten Sie im Master-Studium darauf, dass Sie Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in einigen Gebieten, die Sie interessieren, vertiefen können. Dabei würde ich nicht unbedingt gleich versuchen, schon eine Spezialisierung für eine spätere Doktorarbeit zu finden. Es ist meiner Meinung nach nicht unbedingt ein Vorteil, wenn man eine Doktorarbeit über ein Thema schreibt, zu dem man schon eine Masterarbeit geschrieben hat. Viel wichtiger ist es, mehrere interessante Richtungen auszuprobieren; und natürlich auch Ihre philosophischen Fähigkeiten weiter einzuüben.

Erst im Doktorat müssen Sie sich spezialisieren: Sie müssen eine Frage bearbeiten, die man im Rahmen einer Doktorarbeit bewältigen kann. Natürlich werden Sie schon etwas von diesem Thema wissen müssen, denn sonst könnten Sie es ja nicht auswählen. Aber es kann meiner Meinung nach eines von vielen Gebieten sein, mit denen Sie sich nach dem Master-Studium ein wenig auskennen. Viel wichtiger ist die allgemeine Kompetenz – dass Sie z. B. eine interessante Frage artikulieren, und sinnvolle Herangehensweisen an diese Frage erdenken können.

Wie wichtig ist ein Studium im Ausland? Welches Land, welche Universität soll ich wählen?

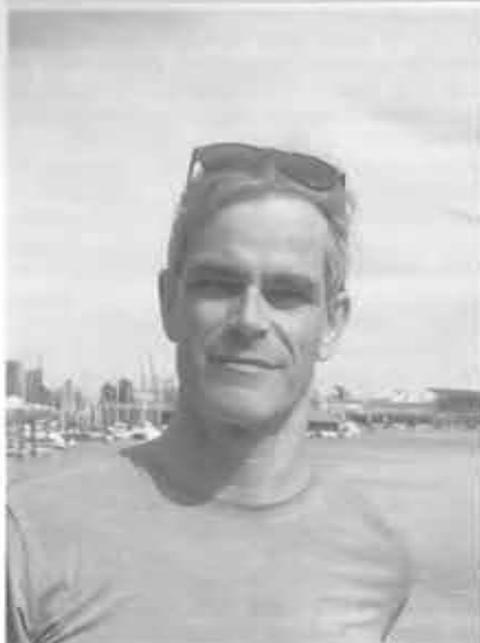
Barbara Vetter: Zu einem Aufenthalt im Ausland kann ich – die Möglichkeit der Finanzierung vorausgesetzt – nur raten. Ein Auslandsaufenthalt eröffnet oft neue Perspek-

tiven, schafft neue Kontakte und zeigt nicht zuletzt bei Bewerbungen, dass man über den eigenen Tellerrand geschaut und Eigeninitiative gezeigt hat.

Wo soll es hingehen? Das hängt ganz vom gewählten Schwerpunkt und dem Zeitpunkt des Auslandsaufenthalts ab. Wer spät im Master, in der Promotion oder als Postdoc ins Ausland geht, wird und sollte einen Ort wählen, an dem inhaltlich zu einschlägigen Themen gearbeitet wird. In meinem Bereich – grob gesagt, der theoretischen analytischen Philosophie – würde ich fast immer zu einer Universität im englischen Sprachraum raten. (Bei bestimmten Themen könnte aber auch z. B. Genf oder Barcelona die richtige Wahl sein.) Hier gibt es ja zumindest dem Prestige nach klare Rankings: Wer kann, sollte es durchaus in Oxford, Cambridge oder an den entsprechend bekannten amerikanischen Universitäten versuchen, schon alleine, weil dort in der Regel philosophisch viel geboten ist. Aber das ist kein Muss! Vor allem würde ich raten, nicht nur wegen einer (vielleicht sehr bekannten) Person eine Universität auszuwählen, sondern möglichst einen Ort zu suchen, an dem mehrere Personen zum eigenen Schwerpunktthema arbeiten. Der Austausch mit anderen *graduate students* oder der Besuch von Vorträgen und Seminaren ist genauso wichtig wie das Gespräch mit einem/einer Experten/in etwa zum eigenen Dissertationsthema.

Sophie Loidolt: Auslandsaufenthalte – egal ob für Studium oder Forschung – sind wichtig. Nicht nur für die Karriere, sondern auch unabhängig davon. Weil man/frau eine neue Sprache, neue Institutionen, neues Denken und neue Menschen kennenlernt. Wählen Sie das Land und die Universität, wo die interessanteste Forschung zu Ihrem Thema stattfindet oder wo Menschen tätig sind, mit denen Sie gerne zusammenarbeiten möchten (das müssen nicht immer nur die USA und bekannte Ivy League Universitäten sein!). Und planen Sie ein, dass es auch Eingewöhnungsphasen braucht. Wichtig ist immer, was Sie aus Ihrem Auslandsaufenthalt machen, wieviel Sie sich aktiv einbringen und aus der Situation für sich herausholen. Dafür ist es

STELLUNGNAHMEN



Max Kölbel

man, dass man als Forscher(in) in der Philosophie geeignet ist. In der Regel sollte man das innerhalb der normal vorgesehenen Zeit schaffen können: 3 bis 4 Jahre nach dem Master. Bei einem finanzierten Doktoratsstudium empfehle ich alles daran zu setzen, das Doktorat in der vorgesehenen Zeit abzuschließen, denn wenn erst einmal die Stelle abgelaufen ist und man sich um die Existenzsicherung kümmern muss, dann wird es immer schwieriger, das Doktorat abzuschließen. Bei einer guten Betreuung, und wenn nichts dazwischenkommt, ist das auch machbar. Und übrigens: Doktoratsvorhaben, die sich als zu groß herausstellen, können auch rechtzeitig gestutzt werden.

Sophie Loidolt: Die Dissertation ist die Arbeit, mit der Sie idealerweise die wissenschaftliche Bühne betreten (in vielen Ländern folgt auf den PhD ja auch keine weitere Qualifikationsarbeit) und dort auch sichtbar werden – sei es über die Papers, die letztendlich die Dissertation ausmachen, oder mit dem

ganzen Buch. Wenn das nicht passiert, ist es natürlich auch nicht tragisch. Aber da Sie schon so viele Jahre intensiver Forschung da reinstecken, warum sollte man nicht das Bestmögliche herausholen?

Da Sie darüber hinaus in der Dissertationsphase (die Sie durch ein Stipendium oder eine Stelle finanzieren sollten) meist noch ungehindert Zeit haben zu forschen, nutzen und genießen Sie diese Zeit auch, um Ihre Entwicklung voranzutreiben und zu vertiefen – freilich ohne sich zu verzetteln. Gehen Sie für eine Zeit ins Ausland, wenn es möglich ist. Unterrichten Sie an der Uni. Bleiben Sie im Austausch mit Ihren Kommiliton(inn)en und werden Sie nicht zum/zur Einzelkämpfer(in). Streben Sie einen guten Verlag an, wo Sie Ihre Dissertation publizieren können. Das allein wird Sie dazu anspornen, die Sache gut und kompakt zu machen. 800 Seiten will heute niemand mehr so recht publizieren (abgesehen davon, dass es teuer werden kann). Es gibt kein ideales Maß, aber 4-6 Jahre scheinen mir eine angemessene Investition für die Dissertation.

Wie wichtig sind Aufsätze in Zeitschriften? Wie komme ich da hinein?

Sophie Loidolt: Es kommt ein wenig auf die Fachdisziplin an. Aber ja, sie sind wichtig und man sollte, ohne Fetischisierung zu betreiben, eine Publikation in solchen „peer reviewed journals“ anstreben. Einfach, um einmal die Erfahrung zu machen – für die Sie viel Geduld und möglicherweise eine dicke Haut benötigen werden. Denn oft dauert es sehr lange, bis Sie eine Rückmeldung bekommen. Und wenn die Gutachten dann da sind, kann es sein, dass sie Entmutigendes enthalten. Lassen Sie sich nicht entmutigen. Auch wenn der Ton manchmal etwas rau sein kann, sehen Sie das Ritual der „peer review“ als einen Prozess, in dem Ihr Text besser und pointierter werden kann. Das heißt keineswegs, dass Sie auf alles eingehen und es jedem recht machen müssen. Verteidigen Sie Ihre Punkte auch, wenn Sie meinen, dass die Argumente ungerichtet oder falsch sind. Und lassen Sie sich auch auf Schwächen aufmerksam machen.

DE
|
G
DE GRUYTER

PHILOSOPHIE BEI DE GRUYTER



Gerhard Schurz
LOGIK
Grund- und Aufbaukurs in Aussagen- und Prädikatenlogik
09/2018. Ca. 400 Seiten
Broschur € 24,95 [D]
ISBN 978-3-11-059000-5
Auch als eBook (PDF und ePUB) erhältlich

Diese Einführung umfasst einen Grund- und einen Aufbaukurs und bietet eine anfängergerechte Einführung und Heranführung an fortgeschrittene formale Logik. Zahlreiche Übungsbeispiele mit Lösungen vertiefen den Stoff.



Gerald Hümann, Ulrich Pagel (Hrsg.)
KARL MARX, FRIEDRICH ENGELS
DEUTSCHE IDEOLOGIE. ZUR KRITIK DER PHILOSOPHIE
Manuskripte in chronologischer Anordnung
2018. XXIX, 149 Seiten
Gebunden € 29,95 [D]
ISBN 978-3-11-060434-4

Diese Ausgabe erschließt die Manuskripte zur Kritik der Deutschen Ideologie in zentralen Auszügen und chronologisch geordnet. Die Texte basieren auf der historisch-kritischen Marx-Engels-Gesamtausgabe und werden durch Textvarianten sowie durch Faksimiles einzelner Manuskriptseiten ergänzt.



Birgit Sandkaulen (Hrsg.)
G.W.F. HEGEL: VORLESUNGEN ÜBER DIE ÄSTHETIK
Klassiker Auslegen 40
2018. X, 276 Seiten
Broschur € 24,95 [D]
ISBN 978-3-05-004471-2
Auch als eBook (PDF und ePUB) erhältlich

In seinen *Vorlesungen über die Ästhetik* hat Hegel einen der wichtigsten und wirkmächtigsten Beiträge zur Philosophie der Kunst entwickelt. Im vorliegenden Kommentarband werden die wesentlichen Argumentationslinien der Hegelschen Ästhetik erstmals umfassend erschlossen.

STELLUNGNAHMEN

Sehr oft müssen Sie Ihren Text nochmal überarbeiten, das gehört einfach zum Prozess dazu. Aber um unnötige Frustrationserfahrungen zu vermeiden: Wählen Sie die Zeitschrift, wo Sie publizieren wollen, mit Bedacht. Passt das Thema? Passt die Ausrichtung? Zu „hoch“ oder thematisch unpassend anzusetzen führt meist nicht zum Ziel. Trauen Sie sich aber ruhig auch etwas zu. Und sehen Sie das Ganze als ein Spiel, das man in *academia* auch manchmal mitspielen muss. Der Sinn und Zweck muss immer noch Ihr Text selbst bleiben.

Barbara Vetter: Ich kann hier wieder nur für meinen eigenen Bereich, die analytische Philosophie, sprechen. Hier sind Aufsätze in – den richtigen, also internationalen und begutachteten – Zeitschriften inzwischen extrem wichtig. Wie kommt man hinein? Indem man zu laufenden Debatten beiträgt und einen langen Atem mitbringt, denn der Begutachtungsprozess dauert oft lang und kann mühsam, ja frustrierend sein. Webseiten wie das Blog der APA (<https://airtable.com/shrWKotYTW0ezNN4N/tbl9E479Dxjlf2zJ>) sammeln Daten zur Annahmerate, der Zeitspanne für die Begutachtung u. ä. für verschiedene Fachzeitschriften. Ein Blick in solche Listen lohnt sich und ist nicht weniger wichtig als das gängige „Ranking“ der Zeitschriften (das sich, so unklar manchmal seine Begründung ist, jedenfalls auch leicht im Internet finden lässt). Außerdem empfiehlt es sich, gerade zu Beginn einer wissenschaftlichen Karriere, Texte vor der Einreichung bei einer Zeitschrift an einem konstruktiv-kritischen Publikum auszuprobieren – das kann bei einer Tagung geschehen oder im Austausch mit anderen Nachwuchswissenschaftler(innen) oder Mentor(inn)en.

Max Kölbl: Für eine Hochschulkarriere in Philosophie braucht man heutzutage Zeitschriftenpublikationen in möglichst anerkannten internationalen Zeitschriften. Die meisten international wichtigen Zeitschriften haben ein anonymes Begutachtungssystem: man reicht einen Aufsatz in anonymisierter Form ein, und dieser wird dann von ihrerseits anonymen Gutachter(inne)n begutachtet. Bei

gut funktionierenden Zeitschriften bekommt man innerhalb von wenigen Monaten oder sogar Wochen Bescheid, ob der Artikel von der Zeitschrift zur Publikation angenommen, oder abgelehnt wird. Oft bekommt man dann auch die Kommentare und Einschätzungen der Gutachter(innen) zu sehen. Das kann inhaltlich sehr interessant sein, ist aber zuweilen auch ärgerlich. Manchmal bekommt man gesagt, dass man den Artikel nach einer Überarbeitung noch einmal einreichen darf.

Es ist oft schwierig und langwierig, einen Forschungsartikel in einer Zeitschrift unterzubringen: die besseren Zeitschriften haben oft Akzeptanzraten von 3 bis 10% der eingereichten Artikel. Man braucht einen langen Atem und sollte versuchen, das erhaltene Feedback (wenn es denn welches gibt) konstruktiv aufzunehmen, um so den Artikel zu verbessern. Auch die Wahl der Zeitschrift ist wichtig: die Länge des Artikels und die Thematik müssen zu der Zeitschrift passen.

Es ist sicherlich für die Karriere besser, einige wenige sehr gute Artikel in renommierten internationalen Zeitschriften zu veröffentlichen, als viele mittelmäßige Artikel in mittelmäßigen Zeitschriften, die dann auch niemand liest.

Ein paar Tipps zum Einstieg: oft ist es einfacher ein kurzes Paper zu veröffentlichen, das sich kritisch mit einer klar eingegrenzten, vielleicht schon von anderen in derselben Zeitschrift diskutierten Frage befasst, als einen langen Artikel, der eine umfassendere Theorie vorstellt und wenig an andere anknüpft. Buchrezensionen sind auch ein guter Einstieg: hier gilt allerdings nicht das anonyme Begutachtungssystem, sondern Rezensionen werden in aller Regel von den für Rezensionen verantwortlichen „book review editors“ in Auftrag gegeben. Es ist durchaus üblich, sich direkt an die oder den book reviews editor zu wenden und zu fragen, ob man ein bestimmtes Buch für die fragliche Zeitschrift besprechen kann, oder sich auch generell unter Angabe der eigenen Kompetenzgebiete für Rezensionen anbietet. Manchmal kann der/die Betreuer(in) hier als

STELLUNGNAHMEN



Barbara Vetter

Qualitätsgarant für Ihre Kompetenz bürgen.

Wie kann ich mich optimal vernetzen?

Barbara Vetter: Durch kleinere, themenbezogene Workshops, die Interaktion mit anderen Studierenden, Promovierenden und Wissenschaftler/innen gerade auch auf einer ähnlichen Karrierestufe, die zu ähnlichen Themen arbeiten. Für fortgeschrittene Studierende sind Konferenzbesuche vielleicht ein guter Einblick, und es gibt inzwischen sehr viele „graduate conferences“, auf denen das eigene Vortragen in einer entspannteren Atmosphäre erprobt werden kann. Meiner Erfahrung nach entstammen die wichtigsten Netzwerke nie dem geplanten „Netzwerken“, sondern gemeinsamen Interessen und Zufallsbegegnungen. Und schließlich: Ich finde es wichtig, dass gerade ein Fach wie Philosophie Raum hat für diejenigen, die nicht zum Netzwerken geboren sind. Wissenschaftliche Kontakte entstehen auch auf die Ferne, sei es per E-mail oder durch die wechselseitige Reaktion auf Publikationen der oder des anderen.

Sophie Loidolt: Nicht, indem Sie ständig darüber nachdenken, wie Sie sich optimal vernetzen können. Netzwerke beruhen auf menschlichen Beziehungen und die funktionieren

meines Erachtens dann am besten, wenn sie auf Sympathie beruhen und nicht aufgrund der Karriere angestrebt werden. Das nur ganz allgemein. Wichtig ist sicher, auf Tagungen zu gehen. Diese sollten nicht immer die ganz großen sein, weil man dort oft untergeht. Kontaktieren Sie auch Personen, mit denen Sie sich austauschen möchten – sei es direkt fachlich oder was das „Drumherum“ betrifft. Das kann eine bereits bestehende Diskussionsgruppe in einem Dissertant(inn)enseminar oder -kolloquium sein. Das kann auch ein gemeinsamer Lesekreis sein, den man/frau erst ins Leben ruft. Ich fand den Austausch mit Personen, die ungefähr in der gleichen Phase sind, immer sehr fruchtbar, weil man ähnliche Erfahrungen macht und sich mit Tipps gegenseitig weiterhelfen kann.

Natürlich gibt es auch von Universitäten angebotene Mentoring-Programme. Probieren Sie das ruhig aus, wenn es Sie interessiert. Oft erhalten Sie in diesen Programmen sehr hilfreiche Tipps und Insiderwissen. Und Sie lernen wiederum Menschen in einer ähnlichen Phase und mit ähnlichen Anliegen, Problemen und Interessen kennen.

Max Kölbl: Eine gute Art, Kontakte zu anderen Philosoph(inn)en zu knüpfen, ist es, auf einer Tagung einen Vortrag einzureichen. Wenn der Vortrag angenommen wird, dann sollte man nicht nur den eigenen Vortrag nutzen, um die eigenen Ideen anderen vorzustellen, sondern auch ganz gezielt die Vorträge anderer Teilnehmer(innen) besuchen und so die Ideen anderer kennenlernen. Große Kongresse, wie zum Beispiel die alle paar Jahre stattfindenden Kongresse größerer Fachgesellschaften, bieten hier besonders viele Gelegenheiten. Oft gibt es über mehrere Tage verteilt hunderte von kurzen Vorträgen, die nach Themen geordnet parallel stattfinden. Hier sollte man sich sorgfältig vorbereiten, die interessantesten Vorträge anhand der *abstracts* auswählen, und dann wirklich viele Vorträge besuchen und sich an den Diskussionen nach den Vorträgen beteiligen. Mit den interessantesten neuen Bekanntschaften werden Sie vielleicht in Kontakt bleiben oder sie auf der

STELLUNGNAHMEN

nächsten Tagung wiedersehen. Und schon haben Sie ein Netzwerk.

Soll ich Englisch oder Deutsch schreiben?

Sophie Loidolt: Beides. Man sollte die Sprachen nicht gegeneinander ausspielen, sondern im Sinne der Mehrsprachigkeit jede so gut wie möglich beherrschen – und von dem wechselseitigen Transfer auch lernen. Natürlich muss man/frau heute auch auf Englisch schreiben können. Bei manchen Themen und Publikationsformaten wird es passender sein, bei anderen nicht.

Max Kölbel: Um international sichtbar zu sein und in international wichtigen Zeitschriften zu veröffentlichen, müssen sie sicherlich auf Englisch schreiben. Alle Kolleg(innen), die Sie erreichen möchten, werden ihre englischsprachigen Publikationen lesen können. Es gibt sicherlich auch ein Publikum für deutschsprachige Zeitschriften und Bücher, und ich finde es wichtig, dass deutschsprachige Philosoph(inn)en diese Möglichkeiten auch nutzen. Aber für die eigene Forschungskarriere sind vor allem die englischsprachigen Veröffentlichungen wichtig, da (Wissenschafts-)Englisch nun einmal heute die internationale Sprache der Wissenschaft ist. Die Bemühungen, vor gut hundert Jahren, internationale Hilfssprachen zu etablieren (z. B. Volapük, Esperanto, Ido) haben sich nicht durchgesetzt – ob es uns gefällt oder nicht.

Barbara Vetter: Im Allgemeinen: Englisch. Das potenzielle Publikum ist viel größer, und es umfasst ja nicht nur die englischsprachigen Länder, sondern die ganze Welt: Englisch ist eben die Weltsprache unserer Zeit. Natürlich bietet das Vorteile für englische Muttersprachler. Ich habe allerdings den Eindruck, dass etwa die heutigen Studierenden schon viel besser Englisch sprechen, lesen und schreiben als noch zu meiner Studienzeit. Zudem ist das akademische Englisch eigentlich leichter zu beherrschen als das Alltagsenglisch – im Allgemeinen handelt es sich ja nicht um sonderlich literarische Texte.

So ganz möchte ich aber auf das Schreiben auf Deutsch natürlich nicht verzichten. Es muss zugängliche Texte für Universitätsseminare ebenso wie für die interessierte Öffentlichkeit geben; und bei Themen, die eine Anbindung an die politische, juristische usw. Diskussion des eigenen Landes suchen, ist natürlich essenziell, dass die Texte auch in der Landessprache verfügbar sind.

Was muss ich sonst noch beachten, wenn ich im Fach Philosophie Karriere machen will?

Max Kölbel: Philosophie muss kein einsames Geschäft sein: diskutieren und kooperieren Sie mit anderen. Lassen Sie sich nur auf eine Philosophie-Karriere ein, wenn Sie ein langfristiges, unerschütterliches Interesse an philosophischen Fragen mitbringen und wenn Sie auch an der Vermittlung von Philosophie Freude haben (denn Berufsphilosoph(inn)en unterrichten fast immer an Hochschulen oder sind auf andere Weise mit der Vermittlung von Philosophie befasst). Bedenken Sie die Folgen einer Philosophie-Karriere für andere Bereiche Ihres Lebens, wie z. B. Ihre Familie. Augen auf bei der Berufswahl!

Barbara Vetter: Spaß an der Philosophie haben und beibehalten – dazu sind manchmal auch Entscheidungen nötig, die mehr mit dem Austarieren der eigenen Motivationslage als mit externen Faktoren zu tun haben. Über der akademischen Karriereplanung weder diesen Spaß an der Sache noch den Rest des Lebens vergessen. Und idealerweise einen Plan B in der Hinterhand haben – denn eine akademische Karriere ist auch eine Frage des Glücks und letztlich nicht planbar.

Sophie Loidolt: Überlegen Sie sich, wo Ihre Grenzen sind: bis zu welchem Punkt und Alter sind Sie bereit, finanziell unsicher zu leben, weit weg ins Ausland zu gehen und oft zu wechseln, ein Nomadenleben zu führen, ihr Privatleben damit einer Belastung auszusetzen etc. Ich gehe davon aus, dass Sie Ihr Fach lieben und um Ihr Leben gerne Philosophie machen – alles andere wäre bei der Investition, der Unsicherheit, der Prekarität und

STELLUNGNAHMEN

dem Frustrationspotenzial, die mit einer angestrebten Karriere in der Philosophie einhergehen, absurd. Dennoch muss man es einfach sagen: Die Karriereoptionen sind im Moment einfach so gestrickt, dass es mehr oder weniger auf „Professur oder Hartz IV“ hinausläuft (das klingt überspitzt formuliert, aber ich befürchte, das ist es nicht). Ich finde es eine zynische und unerfreuliche Entwicklung, aber entfristete Stellen im Mittelbau gibt es kaum mehr. Damit fallen zwangsläufig viele „raus“, weil wir einfach zu vielen Leuten in exzellenten Graduiertenkollegs versprechen, dass sie eine wissenschaftliche Karriere machen könnten. Das Tückische in der Philosophie und anderen Geisteswissenschaften ist, dass die „Selektion“ oft sehr spät erfolgt. Das bedeutet, dass man/frau sehr lange in der Post-Doc Phase stecken kann, die eine Zeit lang noch ganz gut aussieht, sich aber dann heraus stellt, dass es wohl doch nichts wird. Es ist natürlich extrem schwierig, dann auszusteigen bzw. den richtigen Zeitpunkt zu finden, abzuspringen. Und wohin? Über diese Dinge sollte man/frau sich rechtzeitig Gedanken machen.

Denn letztendlich entscheidet bei dem riesigen Angebot an hervorragenden Wissenschaftler(inne)n oft einfach nur Fortuna darüber, wer die erfolgreiche Karriere macht und wer nicht. Bei allen Tipps und Tricks, die man beherzigen und richtig machen kann, sollte man/frau das nicht vergessen.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und vor allem viel Freude an der Philosophie. Lassen Sie sich die nie verderben.

UNSERE AUTOR(INN)EN

Max Kölbel ist Professor für Analytische Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Sprachphilosophie an der Universität Wien.

Sophie Loidolt ist Professorin für Praktische Philosophie an der TU Darmstadt.

Barbara Vetter ist Professorin für Theoretische Philosophie an der Freien Universität Berlin.



Neuaufgabe Juli 2018

Die kürzere und übersichtliche Neufassung seines Werkes System der Philosophie (5 in 10 Bänden, 1964 bis 1980) in 9 Kapiteln vor: **Einführung in die Philosophie, Ontologie, Anthropologie, Erkenntnistheorie, Chronologie (die Zeit), Choriologie (der Raum), Praktische Philosophie, Theologie (das Göttliche) und Ästhetik.**

4. Auflage 2018, XII, 528 S., kart. € 65,00

ISBN 978-3-416-04040-2

BOUVIER VERLAG



Viktoriastr. 26 • 53173 Bonn •
info@bouvier-verlag.de